

Helene Stöcker

Helene Stöcker, Philosophin, Frauenrechtlerin, Sexualaufklärerin, Pazifistin, wurde am 13. November 1869 im jetzigen Stadtteil Wuppertal-Barmen in einer streng gläubigen Familie geboren. Für dieses Mädchen, wie für fast alle seine Zeit- und Standesgenossinnen, war die Zukunft bereits festgelegt: nach dem Abschluss der Mädchenschule in Elternhaus bleiben und dort gut behütet auf einen Bräutigam warten. Helene Stöcker lehnte es ab, in diese Rolle zu schlüpfen und lernte fleißig sowohl in der Mädchenschule als auch in eigener Regie. Sie wollte unbedingt studieren und als Zwanzigjährige ging sie nach Berlin, wo sie sofort alle Chancen für weitere Ausbildung ergriff. Für eine Frau waren solche Möglichkeiten sehr knapp und begrenzt, deshalb gründete sie 1893 mit ihren Gleichgesinnten den „Verein studierender Frauen,“ um Vorreiterinnen zu organisieren und mehr Frauen für die akademische Ausbildung zu animieren.

Privat hatte sie nicht viel Glück. Nachdem ihr Freund und Seelenverwandter, Alexander Till, ein Kenner und Anhänger von Nietzsches Philosophie, Witwer geworden war, sollte sie seine Frau werden. Sie hätte das gerne getan, wenn er von ihr nicht verlangt hätte, alles was sie geschafft hatte aufzugeben und nur für ihn eine treue Begleiterin, Helferin und Erzieherin seiner Kinder aus erster Ehe zu werden. Ihre Unabhängigkeit konnte sie und wollte nicht aufgeben. In dieser Zeit hat sie sich mit Nietzsches Werken auseinandergesetzt, deren Lehre ihre später entwickelte Theorie einer „neuen Ethik“ entscheidend beeinflusste.

Sie promovierte 1901 an der Universität Bern über das Thema „Zur Kunstanschauung des achtzehnten Jahrhunderts. Von Winkelmann bis Wackenroder.“ Sie kehrte nach Berlin zurück und stürzte sich in die Arbeit. Sie entwickelte sich zu einer unermüdlichen Kämpferin um ein menschenwürdiges Dasein auf der Erde, sowohl für Frauen als auch für Männer, zu einer Sexualaufklärerin, die immer wieder die Prostitution und ihre Ursachen anprangerte. Außerdem hatte sie bereits 1892 das Buch von Bertha von Suttner „Die Waffen nieder!“ gelesen und danach in Suttners „Deutschen Friedensgesellschaft!“ mitgearbeitet. Stöcker war eine überzeugte Pazifistin. Sie ließ ihr enormes theoretisches Wissen in die neue Ethik einfließen, um gesellschaftliche Reformen besonders im Hinblick auf Familien- und Frauenrechte voran zu bringen. Sie galt und sah sich selbst als „Frauenrechtlerin und Sexualreformerin“, aber sie arbeitete gerne mit Männern zusammen. In ihren Schriften betonte sie immer wieder, dass es kein

strukturelles gesellschaftliches Umdenken gäbe ohne Männer. 1905 lernte Stöcker den Berliner Rechtsanwalt Bruno Springer kennen, mit dem sie jahrelang ohne Trauschein lebte. Er unterstützte ihre Arbeit und half ihr bei den juristischen Problemen. In ihrer „neuen Ethik“ war sie auf die geistige Entwicklung des Menschen fixiert, deren erhabene Errungenschaft es sein sollte: „die Rechte und das Selbstbewusstsein des Individuums zu stärken“. Dies hinderte sie zugleich daran, die realen Umwälzungen in der Politik und Gesellschaft zu beobachten und zu analysieren. Deshalb konnte sie nicht begreifen, dass die Massen sich so leicht politisch manipulieren ließen und so schnell in eine Kriegshysterie verfielen könnten wie das in dem Ersten Weltkrieg geschah. Frieden, Völkerverständigung und Scherbenbeseitigung nach dem Blutvergießen in Europa 1914-1918, bildeten den Mittelpunkt ihres Engagements nach dem ersten Weltkrieg. Aber die Vorboten der bevorstehenden faschistischen Finsternis hat sie wahrgenommen. 1933 im März verließ Helene Stöcker Berlin in großer Eile. Die Reichtagswahl im März 1933 bestätigte ihr Urteil, dass die NSDAP die ganze Gesellschaft im Griff hatte. Die Bücherverbrennungen, die danach folgten, waren die letzte Warnung an alle Freidenkenden, sich entweder zu fügen oder das Land zu verlassen. Die Gestapo vernichtete ihre Manuskripte, man erkannte ihr die Doktorwürde und die deutsche Staatsbürgerschaft ab. Aus der Schweiz floh sie zuerst nach London danach über Russland nach Amerika. Zwei Jahre lebte sie schwer krank in New York, finanziell unterstützt von der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.“ Sie starb am 23. September 1943 nach zehn Jahren Exil, währenddessen sie neben vielen Krankheiten noch Einsamkeit, Armut und die Zerstörung aller ihrer Ideale hatte erleben müssen.

Zum Glück konnte der Naziwahnsinn nicht alle ihre Werke und Manuskripte vernichten. Erst viele Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg fanden sich Wissenschaftler und Historiker, die versuchten, das Lebenswerk der ersten deutschen Philosophin durch ihre Forschungen und Doktorarbeiten vor dem Vergessen zu retten und die Gründe der widersprüchlichen Beurteilungen ihres Werkes zu erläutern.

In der Stadtbibliothek Wuppertal fand ich ihr Buch „Die Liebe und die Frauen“ J.C.C. Brauns' Verlag, ein seltenes Original aus dem Jahr 1905. In diesem Buch befinden sich viele Texte, die bis heutigen Zeiten an ihrer Aktualität nichts verloren haben.

Der Aufsatz „Aus dem Liebesbrief einer modernen Frau“ war ein Nachruf auf ihre gescheiterte Liebe mit Alexander Till. Das erste Mal wurde dieser Text 1897 im „Magazin für Literatur“ veröffentlicht:

Wenn wir in dem ersten Rausch und Freudentaumel nichts von all der Verschiedenheit unseres Wesens und unserer Anschauungen gemerkt, die sich nun in unseren letzten Gesprächen so schmerzlich bitter fühlbar machte – so lag das wohl daran, dass ich einmal ganz nur „Weib“ war, das sich in schweigender Seligkeit neigte. Aber wir wussten doch beide,

***dass ich das nicht nur bin. Und du genossest diese Demut
umso mehr, weil du wusstest, dass ich sonst ernst in
gleichem Schritt neben dir gehe – als dein gleich strebender
Kamerad."***

(Text: Safeta Obhodjas)